

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
3 (1889)

77 (5.7.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-191283](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-191283)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
 bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
 vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
 für 2 Monate
 für 1 Monat
 exp. Postbestellg.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.**
 Expedition: Bant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheint
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
 die viergespaltene Zeile 10 Pf.
 bei Wiederholungen Rabatt.

Aus der Geschichte der edlen, freien Frisen westlich von der Elbe.

„Gewer duad us Stan!“
 Wählversuch aller Frisen.
 (Fortsetzung.)

Mit Rücksicht auf die notwendige Verheirathung der fränkischen (römisch-katholischen) Priesterchaft, gibt Papst Pius 2. selbst (als Aeneas Sylvius) den Grund davon an. Das freie Frisenvolk fordert, daß seine Priester im Ehestand leben, schreibt er, damit sie nicht anderer Leute Ehre bedenkeln; denn die Frisen glauben nicht an solche geistliche Enthaltsamkeit und halten dieselbe für etwas total Unnatürliches.

Im 13. Jahrhundert war es auch im freien Frisland so weit gekommen, daß die Priesterstellen erblich geworden, der Pfarre hinterließ seinem Sohn seine Pfründe als Erbgut. Da stand im Jahre 1271 Walbert Eppinga auf und sprach öffentlich vor dem versammelten Volke, daß die Geistlichen jetzt keine Diener Gottes, sondern des leibhaftigen Satans seien. Keine Nachfolger St. Peters, sondern des Zaubersers Simon, Hurer, Säufer, Diebe, Zauberer, Störzer der vaterländischen Freiheit und Völkwichter, welche Gut und Blut der Eingeweihten aufzogen.

Als das Volk solches hörte, da ward es sehr rührig, stürmte und schleifte viele Pfarrhäuser und jagte gar viele weg. Der Herr Bischof von Münster kam mit Bann und Interdikt. Walbert aber zwang die Geistlichen in seinem Besitz, ihr Amt ungeschämt fortzuführen, was sie auch thaten. Der Friede kam erst durch den merkwürdigen und für die Frisen vortheilhaften Vergleich mit dem Bischof von Münster zustande.

Als die freisinnigsten Frisen westlich von der Elbe, gegen weltliche und geistliche Gewalt, haben sich die Rühringer und unter diesen die Stedinginger, ferner die Frisen in der Groeninger Marsch, besonders die Fivelgoer, endlich die Brockereute hervorgethan, deren Verfahren schon mit Deutschlands Ermin oder Armin, dessen Wildläufe, die Erminful, noch lange hernach die angrenzenden Westvölker göttlich verehrten und gegen die der Volksfreiheit so gefährlichen Römer kämpften.

Im fernsten Westen also und im fernsten Osten wurden die Gemeindefreiheiten der Frisen westlich von der Elbe zuerst angetastet und überwältigt. Dort von Utrecht und dem Haag (der Grafen), hier von Bremen aus. Im Westen kamen mit der Zeit noch 3 andere Dränger hinzu, der Graf von Selbden, der Graf von Cleve und der Herzog von Brabant.

Im Süden sah der Bischof von Münster und lauerte nach Beute im Norden. Als das Jahr 1200 und einige Jahre vergangen waren, da standen eine ganze Reihe kleinerer Zwingburgen längs der Freisengrenze fertig, von Utrecht bis nach Bremen. Sie wollten deinen Tod und Untergang, stolzes Frisland, und kein Leben nun ward mehr als je zuvor der Freiheit Wähe.

Diesseits vom jetzigen Meise Holland waren es die Tecklenburg, nördlich von Münster, die Oldenburg im Amerlande, die Burgen von Deyholt und von Hoja, die Delmenhorster und die Drochfusener Herren.

Im 12. Jahrhundert ward die Oldenburg erbaut, einige sagen durch Herzog Heiarich dem Löwen, oder unter seiner Leitung, Delmenhorst im 13. Jahrhundert vom Grafen Otto von Oldenburg. Im Jahre 1200 entstand die Grafschaft Hoja, das Bremer Schloß war schon lange vorher da. 1213 erbaute Erzbischof Gerhard von Bremen die Burg Stutter auf Stutterberg bei Delmenhorst, das Schloß Stotel zerstörten die Stedinginger in demselben Jahr. Graf Christian von Oldenburg, ein Verwandter des von den Stedingern bei Helmescamp erschlagenen Grafen Berthard v. Oldenburg hatte sein Schloß bei Hatten, Borg genannt, doch zu Bareel hatten die Oldenburger Grafen damals noch keinen Zwingthurm.

Aurich war damals noch ein Dorf, auch Esfleth im Stedingerlande, welches Ländchen die Hunte mitten durchfloß, aber in Stedingen lagen die bösen Schloßer Lechtenberg und Lüne.

Dem aus seiner Heimath vertriebenen Dänenkönig Harald hatte Kaiser Ludwig der Fromme die Landschaft Rühringen, ohne daß sie ihm jemals gehört hatte, nach der willkürlichen, barbarischen Sitze jener Zeit, wo Weltrechte gleich Null geschätzt wurden, zu Lehen gegeben. An zwei andere dänische Große gab er die Insel Walcheren und das Kennemerland.

Auf einmal verschwindet Harald aus Rühringen, näheres darüber erzählen die Chroniken nicht, wahrscheinlich hatten ihn die Rühringer verjagt, und er erhält dafür vom deut-

schen Kaiser die Belehnung von Dursede. So lichen die deutschen Kaiser also die Frisenküsten, welche sie merer gegen die Einbrüche des Meeres noch der Nachbarn schützen konnten, und auf die sie also auch kein Recht hatten, von Dänen gegen die dänischen Seeräuber vernahren. Mit solcher fremden Herrschaft fing es in Frisland an.

Als Dirk von Holland sich in dem römisch-gewesenen Theil von Frisland ansiedeln hatte, da brauchten die fränkischen Herrscher keine Dänen mehr. Denselben unglücklichen Versuch in Rühringen erfuhr Graf Udo's nächstes Geschlecht. Markgraf Udo war vom deutschen Kaiser mit dem ganzen südlichen Landstrich, südlich und westlich von der Elbe, von der See bei Harburg an, bis zur Ebe, wo jetzt die Tade ist, belehnt worden, also mit dem Alten Lande, Rehdingen, Hadeln, dem Lande der Wurseten und Rühringen.

Sein Sohn war Huno und dessen Gemahlin Guiska. Arm und ohne Land erschienen beide im Rühringerland im 11. Jahrhundert. Der deutsche Kaiser hatte ihn, sagt die Chronik, mit Rühringen, Stedingerland (Theil von Rühringen) und Amerland belehnt. Sie verließen bald mit ihrem kleinen Friedrich das Rühringerland und ließen sich im Amerland nieder. Huno und Gattin waren, ehe sie sich im Amerland auf dem Moor ansiedelten, aus Rühringen weggejagt worden. So erzählt die Rasleber Chronik.

Ehe die Oldenburger erbaut war, hießen die Vorfahren der nachherigen Grafen von Oldenburg und Delmenhorst, Grafen von Rühringen und Amerland. Der Herzog Bernhard von Saren, (damals hatte ein Graf Egbert den Fivelgoe), zur Zeit des unglücklichen Bremer Erzbischofs Udalbert im 11. Jahrhundert, welcher damit präbte, er wolle (natürlich aus Unkosten des fränkischen Volkes) in ganz kurzer Zeit die silberne Bremer Kirche zu einer goldenen machen, war damals Lehnsherr von Emoland (Emisgoe, das ist Emisgau), sein dortiger Gehilfe war Alsbert. Der Herzog war auf alte Metalle verpicht (Mammonae cupidus) und der große christliche Erzbischof, unabhängig den Aposteln, nicht minder auf den Mammon verpicht.

Die Frisen verweigerten die Herzogssteuer. Der Herzog war mit 700 Mark Silber nicht zufrieden, er zog zu Felde gegen die Emoleute und der Erzbischof mit. Da wurden die Frisen sehr grimmtüchtig, schlugen viele Saren todt, jagten die beiden großen Herren aus dem Lande, und eroberten beider Lager mit vielen Waffen- und Lebensmittelvorräthen. Auch Bernhards Sohn, Ordulf, brannte und raubte mit seinen Spießgesellen noch bei Lebzeiten seines Vaters in diesen Theilen von Frisland umher, trieb viele Pferde und Vieh aus den Märchen. Als nun der mißgünstige Erzbischof diese räuberischen Uebelthäter dervogen in den Bann that, auch dem Kaiser klagte, da ward er bei Hofe ausgelacht, weil man den Frisen dergleichen Drangsalirung gern gönnte.

Schon im 10. Jahrhundert begannen die Kämpfe der Frisen westlich vom Rie mit dem 2. Grafen von Holland. Im 12. Jahrhundert die der Frisen diesseits der Ems mit den Grafen von Oldenburg, just um die Zeit, als die Oldenburg entstand. Sowohl die Holländischen, als die Oldenburger und Delmenhorster Grafen waren die Erzfeinde der fränkischen Freiheiten. Deßhalb von der Zwingburg Oldenburg lag an der Hunte und Weser das Ländchen der Stedinginger Frisen, moorn noch schwache Ueberbleibsel in den Stegländern (aus Stedinglande entstanden) vorhanden sind, in deren Sprache selbst (in Betonung sowohl als macherlei Ausdrücken, welche fränkisch sind) die hartnäckige Stedinginger Art sich kund thut. 6 bis 8000 Bewohner mag dies Ländchen gehabt haben, mehr sicher nicht, und dennoch trotzte es allen seinen Feinden, um seine Unabhängigkeit zu wahren. Allen Grafen an der fränkischen Grenze, dem Erzbischof von Bremen, dem Papste in Rom und dem römischen Kaiser deutscher Nation.

Die größten Heere, womit man große Reiche hätte erabern können, führten sie in's Feld gegen dieses kleine Völkchen. Die Stedinginger waren sehr erbittert gegen die geistliche Abgabe der Zehnten. „In den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts entlagten die Stedinginger dem christlichen (soll heißen römisch-papstlichen) Glauben, zerstörten durch Feuer die Schloßer und Festungen in ihrem Lande und schüttelten das Joch der Bischöfe ab“, — so erzählt die Osabrücker Chronik. Und die Rasleber Chronik sagt: „Die Stedinginger waren durch ihre Freiheit reich geworden, weil sie weder Zehnten noch Steuern zahlten.“

Die Schloßer, welche sie brachen, waren Stotel, Stutter zu dreien Länden, Lechtenberg, Lüne u. m. A. und ihr nächstes Augenmerk war die Oldenburg. Nun halfen die Bischöfe von Minden, Lüne und Ratzeburg dem Bremer Erzbischof, die Stedinginger Frisen als große

Keher beim Papst verhasst zu machen. Man verleumdete sie und beschuldigte sie der unglücklichsten Dinge, z. B. eine große Kröte anzubeten u. dergl. Unfluth. Die Stedinginger, hieß es, verhöhrten Kaiser, Papst und Erzbischof und nannten und schrieben einige von ihren Bauern zum Spott Kaiser, Papst, Erzbischof. Albert von Stade, ein Zeitgenos, klagt in seiner geistlichen fanatischen Wuth über die Stedinginger: „Die elenden, jämmerlichen Stedinginger, welche sich einen ganz neuen anderen Herrgott gemacht, stecken das übrige Christenvolk so sehr an durch ihre Ueberredungen und böses Beispiel, daß überall die Bauern nah und fern nicht allein mündlich sie in Schug nahmen, sondern auch, wenn die Gelegenheit darnach gewesen, sofort mit der That ihre Auslosigkeit unterstützt haben würden.“

So ward denn in aller Welt das Kreuz gegen die bösen Stedinginger von den Mönchen und Weltgeistlichen gepredigt, als gegen die Türken, und die Geistlichen wußten wohl, daß sich Grafen genug finden würden, um das merkwürdige, eigenartige Volk zu vernichten. In den Augen der damaligen, abergläubischen Welt lag ja die Schuld allein bei den Stedingingen, die eigentliche Schuld aber ward nicht aufgedeckt, denn man mußte sich mit Recht fragen, was hatten die Oldenburger Grafen, der Erzbischof von Bremen, der Papst und Konforten in Stedingen verloren oder jemals befehen? Warum sollte es den Leuten jener Grafen freistehen, die Frauen und Mädchen der freien Frisen wie Leibeigene und Sklaven zu schänden? — Und das thaten sie häufig und war dies die erste Veranlassung der Kämpfe der Stedinginger mit den Grafen von Oldenburg.

Die Oldenburger Chronik selbst giebt die Ursache mit folgenden Worten an: „weil die Frauen und Mädchen der Stedinginger von den Leuten der Schloßer Lechtenberg und Lüne aus geschändet wurden.“ Da zog der Graf Bernhard von Oldenburg, Sohn des Grafen Johannes, über die Stedinginger zu Felde, aber sie erschlugen ihn mit seinen Leuten bei Helmescamp. Darauf folgte bald der Unglückstag der Stedinginger (27. Mai 1234), kein rühmlicher Tag für die Grafen von Oldenburg und alle seine weltlichen Genossen, die Bremer Prälaten, Papst und Kaiser.

Sie fürhten und fürchteten, ehe sie herangezogen, die furchtbare Macht des guten Rechtes und der evangelischen Wahrheit, welches dem kleinen Häuflein der Stedinginger verdreifachte Kräfte verlieh. Darum scharten sie sich zu vielen Tausenden zusammen. Der Herzog von Brabant, der Graf von Holland, der Graf von Cleve, der Graf von Geldern, der Graf von Oldenburg und sehr viele Ritter und Reifige, nach der Beute der reichen fränkischen Bauern lüferten, versammelten sich an der Weser.

Graf Floris IV. von Holland kam mit einer Flotte von 300 Schiffen, der Herzog von Brabant war der höchste Befehlshaber und Leiter der Bewegungen des Heeres und Vorkämpfers. Sie umringten das kleine Ländchen von allen Seiten und jündeten alle Gehöfte und Dörfer an. Sie machten die so überaus fruchtbare, schöne Heimath der Volks- und Bauernfreiheit so öd und kah! und trüb wie die Heide von Amerland. Sie hieben, rachen und erschlugen das ganze kleine mannhafte Völkchen der Stedinginger Frisen. Was vermochten die wenigen tapferen Tausende gegen diese Ueberzahl geharnischter Ritter auf der freien Ebene?

Und doch leisteten sie auch in diesem Todeskampfe mancherlei. Der Graf Henric von Oldenburg, Vordrachs Bruder, kam mit ihnen und der Vorhut zuerst in's Gefecht. Das fokete ihm sein Leben. Die Schlacht war sehr blutig und hartnäckig wurde jeder Fußbreit Boden vertheidigt, währte bis zum Abend und 4—6000 Stedinginger lagen auf der Wahlstätte todt, mit vielen ehrenvollen Wunden bedeckt, getreu bis in den Tod für ihr Heimathland und ihre alten Gemeindefreiheiten. Die übrigen Kämpfer flohen, wie die Chronik sagt, in alle Welt. Auf solche Weise wurden die Stedinginger Frisen ausgerottet an jenem schändlichen Tage durch die weltliche und geistliche Uebermacht und Bosheit. Eben vor jenem jämmerlichen Tage, zur selbigen Zeit, als die Stedinginger gebannt, vogelfrei und in die Reichsacht erklärt worden waren vom deutschen Kaiser, da wurden auch die Fivelgoer in der Groeninger Marsch, welche unter dem Bisthum Münster standen, in den Kirchenbann als scheußliche Keher gethan. Denn sie waren wegen der gräßlichen Unzucht der römischen Priester in ihren Familien, auch über deren aufrührerisch geworden und hatten einige dieser abscheulichen Unthode erschlagen. Solche Frevelthat war mit nichts zu sühnen, als durch ihren Untergang. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Paris, den 4. Juli.

Berlin, 3. Juli. In dem Proceß wider Dollant und Hagemann wurde letzterer zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust, ersterer zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Die Beschlagnahme einer Nummer des „Süddeutschen Volksblattes“ ist durch den Landeskommissar Siegel in Freiburg wieder aufgehoben worden.

Die erste ordentliche Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter fand am 30. Juni und folgende Tage in Berlin statt. Die Versammlung war von 64 Delegirten besetzt. Aus dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Herrn Blume, entnehmen wir Folgendes: Es gingen in der zweijährigen Geschäftsperiode 37 508 Sendungen ein und 21 831 Sendungen aus. Das von der Generalversammlung in Dresden 1887 residuale Statut trat, nachdem einigen Ausstellungen der Aufsichtsbekörde Folge geleistet, am 1. Juli 1888 in Kraft. Im November desselben Jahres war jedoch schon wieder eine außerordentliche Generalversammlung notwendig. Dieselbe fand in Hamburg statt, hauptsächlich um statutarische Bestimmungen zur Herbeischaffung des Reservefonds festzusetzen. In dieser Generalversammlung erfolgte auch die Rekonstruktion des Vorstandes. Die in früheren Jahren vielfachen Belästigungen seitens der Ortsstellen sind jetzt auf ein Minimum beschränkt und werden, wenn in den vereinzelt noch schwebenden Prozessen, wie in sicherer Aussicht steht, ein obiges Urtheil erfochten wird, wohl ganz aufhören. Die Verammlung beschloß mit 60 gegen 4 Stimmen, den Sitz der Kasse in Hamburg zu belassen.

In Berlin tagte vom 27. bis 28. Juni der Kongreß der Bädereigenen Deutschlands. Vertreter waren 18 Städte durch 24 Delegirte. Zum 1. Punkt der Tagesordnung referirte Herr Pfeifer-Berlin über die Lage des Bädereigenen und die bisherige Bewegung der deutschen Bädereigenen zur Verbesserung ihrer Arbeits- und Lohnverhältnisse, und was muß in dieser Sache weiter geschehen? Der Kongreß nahm nach dem Referat folgende Resolution an: Durchdringung von der Ueberzeugung, daß die kapitalistische Produktion, sowie die Konzentration des Kapitals auch im Bäderei-Betriebe fortwährend mehr einreißt und in Folge dessen es immer weniger Kollegen möglich wird, selbständig zu werden, sowie in Anbetracht der traurigen Lage der Bädereigenen überhaupt, erklärt der Kongreß es unbedingt für notwendig, daß eine Besserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse der deutschen Bädereigenen mit allen gesetzlichen Mitteln angestrebt werde und zwar derart, daß auch jedem Kollegen möglich ist, als Bäder seine Existenz, den heutigen Zeitverhältnissen entsprechend, zu finden. Als unbedingt notwendig erklärt der Kongreß: 1) Die Reduzierung der Arbeitszeit auf höchstens 12 Stunden (durchschnittlich) täglich. 2) Daß der Lohn unter Hinwegfall sämtlicher Naturalbezüge nicht unter 15 Mk. wöchentlich betrage. 3) Abschaffung der Sonntagsarbeit hält der Kongreß ebenfalls für möglich, und soll auch darauf hingewirkt werden. 4) In den jetzt herrschenden Klassenlöhnen sieht der Kongreß ebenfalls einen Fehler, und soll auch auf Beseitigung desselben hingewirkt werden. Ein Antrag von Stein, Dresden — das Organ führt vom 1. Oktober d. J. ab den Namen „Hochorgan der Bädereigenen Deutschlands“ — wird ebenfalls angenommen.

Zum Pariser internationalen Arbeiterkongreß sind bis jetzt, nach Angaben des „Berl. Volkst.“

ohne die deutschen, österreichischen und französischen Delegirten anzunehmen, aus Holland 3, aus Schweden 3, aus Norwegen 1, aus Griechenland 1, aus Polen 2, aus Rußland 2, aus Spanien 3, aus der Schweiz 10, aus England 10, aus Amerika 5, zusammen 40 Delegirte. Da aus Deutschland 40 bis 50 Delegirte kommen werden, aus Oesterreich 5 bis 6, und da auch sonst noch verschiedene, noch nicht angemeldete Delegirte zu erwarten sind, so wird die Zahl der nicht französischen Delegirten wohl die Ziffer 100 übersteigen, während die Zahl der französischen Delegirten sich auf 150 bis 200 erheben dürfte. Auch die bühnische Sozialdemokratie wird nicht unvertreten sein. Die organisierte Partei verharret vorläufig auf ihrem neutralen Standpunkt, will aber alles aufbieten, um noch in letzter Stunde eine Einigung mit den Possibilisten herbeizuführen.

Das Obergerichtsgericht hat die Ertheilung von Abschriften aus den Wählerlisten für zulässig erklärt. Bei den letzten Reichstagswahlen, so wird der „Königl. Hart. Ztg.“ aus Gumbinnen geschrieben, waren bekanntlich Abschriften von Wählerlisten trotz eines Verbothes des Regierungspräsidenten an die verschiedenen Parteien gelangt. Daraufhin ertheilte der Regierungspräsident dem Bürgermeister H. einen Verweis, weil er seine Amtspflicht verletzt habe. Die dagegen beim Obergerichtsgericht erhobene Beschwerde wurde als unbegründet zurückgewiesen. Nunmehr hat, das Obergerichtsgericht die Beschwerde als begründet anerkannt und verfügt, daß der angeführte Verweis des Regierungspräsidenten, sowie die Strafverfügung des Regierungspräsidenten aufzuheben sei.

Der Rechtsanwalt Dr. Köhler in Hannover ist vom Ehrengericht der Anwaltskammer in Celle mit einem Verweis und einer Geldbuße von 300 Mk. bestraft worden, weil er, um sich den Schein seiner Wählbarkeit zum Ausschicktrathe der Versicherungsgesellschaft „Hannovers“ zu geben, einen fingirten Versicherungsantrag wissentlich unterschrieben und zur Erlangung jener Stellung benutzt hatte. Köhler gehört dem Vorstände der national-liberalen Partei und dem Stadtverordnetenkollegium als Vorhaltler an.

Der von den Sozialdemokraten in Stettin im Jahre 1884 als Reichstagskandidat aufgestellte Haararbeiter Prieß, welcher im Jahre 1881 (nach viermonatlicher Untersuchungshaft wegen Hochverraths) aus Berlin und nach Verhängung des Verlagerungsstandes über Stettin von dort ausgewiesen wurde, hat die polizeiliche Erlaubniß erhalten, sich wieder in Berlin aufhalten zu dürfen. Bekanntlich ist derselbe schon vor einigen Jahren als Polizeigeisil entlarvt worden.

„Eitel! Das „Rhein.-Westf. Tagebl.“ in Bochum klagt: „Die nationalen Parteien unserer Industriebezirke müssen neu geboren werden; sie müssen sich der Weisheit an ihren Fingeln entledigen, und an Stelle der Interessenpolitik ideal gesinnte, nationale Männer stellen, welche den Muth finden, Licht und Schatten gleichmäßig zu vertheilen und den sozialen Frieden dadurch zu fördern, daß sie auch dem Arbeiter voll und ganz das Seinige geben.“ Also „Interessenpolitik“ sind die Herren Vertreter der „nationalen“ Parteien in Rheinland-Westfalen. Das ist recht artig von dem Watt, daß es das offen auspricht — gemüth hat man das freilich schon längst. Und auch, daß diese Kritik nicht nur auf die „nationalen“ Vertreter von Rheinland-Westfalen zutrifft. In Sachsen z. B. sagt man: „Es ist Sie bei uns äben so.“

Die Konservativen beim Karteller haben eine Heidenangst vor den nächsten Reichstagswahlen. Das beweist deutlich ein Artikel des „Hn. Hellwoll.“ Bedra in der „Rhein. Korresp.“ Es heißt da: „Die bevorstehenden Wahlen üben schon jetzt ihre Wirkung auf die Haltung der Presse und der Partei-Agitation, und

es kann nicht zweifelhaft sein, daß eine geschlossene Opposition, welche sich aus der Sozialdemokratie, der freisinnigen Partei und den intransigenten Theilen des Centrum zusammensetzt, einen schweren Kampf in Aussicht stellt, in welchem von den Gegnern der bisherigen Gesetzgebung und der Tendenz, von der sie getragen war, alle rennbaren Mittel zur Erregung der Wassen in Anwendung kommen werden. Es wird der vollen Anspannung der Kräfte, es wird der gemeinsamen Anstrengung Derer, die gemeinsam jene Gesetzgebung gefördert haben, bedürfen, um diesem Anturum zu widerstehen.“

Aus dem Saarrevier, 30. Juni, geht der „Rht. Ztg.“ folgender Bericht zu: „Es geht immer bunter zwischen der königlichen Grubenverwaltung und den Arbeitern auf den staatlichen Bergwerken unseres Bezirkes zu. Nach Beilegung des Streiks ist nicht bloß Mitgliedern des Streikkomitees in aller Form gekündigt (Inspektion Friedrichsthal) und sonstigen Arbeitern das Vereins- und Versammlungsrecht durch Drohung mit Entlassung einfach genommen worden. (Inspektion Seimig), wie Ihnen schon früher gemeldet wurde, die Verwaltung hat jetzt noch eine neue Maßregelung der Bergleute ausgenommen. Diesmal handelt es sich um die Inspektion Sulzbach, auf welcher Direktor Leybold gebietet, an dessen Verfolgung man während des Auslaufes wegen der beinahe verbitterten Stimmung der Leute am ehesten geglaubt hatte. Diese Verbitterung wird jetzt nachträglich durch folgendes Vorkommniß einigermaßen erklärt. In den am meisten gepriesenen Wohlthatsvereinigungen der staatlichen Gruben gehören die Bauzuschüsse der Verwaltung an die Arbeiter zur Erwerbung eines eigenen Heims. Alljährlich wird eine kleine Zahl solcher Prämien angeschrieben, und die vielen Bewerber losen um dieselbe, bisher blieb es nun stets dabei, daß die glücklichen Jünger den Zuschuß ausgezahlt erhielten, und die Inspektion wieder selten oder nie Gebrauch von ihrem Rechte, die Zustimmung zur Auszahlung zu versagen. Die Wohlthat wurde ja ohnedies durch die schlechten Lohnverhältnisse der Leute annullirt. Denn die Meisten müssen ihr Verbleiben an den Material- oder sonstigen Sündler hypothekarisch verschreiben lassen. Nun hat die Inspektion Sulzbach es gegenwärtig an der Zeit gehalten, wie die „St. Joh. Ztg.“ meldet, einigen glücklichen Loosgebern ihres Bezirkes die Genehmigung zur Auszahlung vorzuenthalten. Da die Leute in ihrer beinahe kindlichen Vertrauensseligkeit so etwas auf staatlichen Gruben nicht für möglich gehalten hatten, schlossen sie gleich nach Gewinnung des Baulooses und vor Mittelung der Verlegung desselben fröhlich ihre kleinen Grunderwerbsverträge in der festen Erwartung des Zuschusses zur Bezahlung und stehen jetzt vor der drohenden Frage: wie bezaßen? In der Verfügung des Direktor Leybold an sie heißt es aber wörtlich: „Am Auftrage der kgl. Bergwerksdirektion zu Saarbrücken eröffnen wir Ihnen, daß in diesem Jahre Baubarlehen und Prämien an Bergleute, welche sich an dem jüngsten Ausstande betheiligt und die Arbeit niedergelegt haben, nicht gewährt werden und daß Ihnen dieserhalb — obwohl Sie in der am 10. Mai d. J. stattgehabten Verlosung einen Treffer gezogen haben — Darlehen und Prämie von der kgl. Bergwerksdirektion nicht zugewandt werden wird.“ Die „St. Joh. Ztg.“, welcher das Schriftstück im Originale vorlag, bezeugt ausdrücklich, daß die Betroffenen nicht etwa agitatorisch sich am Ausstand betheiligt, sondern einfach mit vielen Anderen die Arbeit niedergelegt. Der frieblichsame Bürger unserer Gegend aber fragt sich mit Besorgniß, ob wir durch solche Dinge nicht belgischen Zuständen und Gährungsungen im Volke zuweuern. Unglücklichere Maßnahmen als die hier geschilderten können wohl kaum gewählt werden und müssen die Bevölkerung stutzig machen.

Um die Million.

Roman von Arthur Noehl. (Rafdr. verk.) (Fortsetzung.)

Und während diese beiden Wesen, die tiefe innige Neigung miteinander vereinigte, sich so ihre Herzen ausschütteten, hatte sich die Thür des Salons leicht geöffnet. Sternau war leise, wie wenn er glaubte, Ribbed schlafen anzutreffen, auf den Behen eingetreten und hatte vor dem Bilde, das er erblickt, einen Augenblick auf der Schwelle gezögert, sich fragend, ob er nicht zurückgehen müßte.

Da bannten ihn plötzlich auf der Schwelle die schmerz- und reuerfüllten Worte Ribbed's fest, der zu seiner Tochter sagte:

„Mit Füssen habe ich unsere Familienehre getreten und dein Lebensglück habe ich Dir geraubt,“ fuhr er in seiner selbstanklägerischen Anwandlung fort. „Jamohl, dein Lebensglück, mein Kind; denn wenn ein Ehrenmann wie Otto Sternau die ganze Wahrheit erfahren wird, wird er sich da nicht von uns Allen los sagen müssen?“

„Wie können Sie so etwas behaupten?“ fiel Sternau plötzlich ein und trat müthig ein paar Schritt vor.

„Sie haben gehört,“ rief ihm Mathilde erschreckt zu. Otto nickte.

„So mögen Sie auch das Weitere mit anhören,“ entschied Ribbed. „Also sage mir Deinen Beschluß, liebe Mathilde.“

„Meinen Beschluß?“

„Deine Befehle.“

„Wohlan“, erklärte Mathilde fest, „so hole nach, was Du lange verschmäht hast und verschaffe dem zweiten spätergefundnen Testament, das das erste annullirt, welches uns zu reichen Leuten gemacht, seine Gültigkeit.“

„Das werde ich auch thun“, antwortete Gustav und sich an Otto wendend meinte er zu ihm mit väterlichem verständnißmüthigen Lächeln:

„Und nun — nun werden Sie doch auch sprechen, Sternau?“

„Still, lieber Vater“, fiel Mathilde ein, „kennt denn Herr Sternau die Klausel, die ihn in dem Testament betrifft?“

„Die mich betrifft?“

„Otto hatte das sichtlich überrascht gesagt.“

„Nun, dann wird Herr Sternau sprechen, wenn er diese Bestimmungen erfahren haben wird, und erfahren soll er sie bald —“

Dabei wurden die Drei in ihrer intimen Unterhaltung von dem Eintritt des Arztes unterbrochen, der sich nach dem Besinden Gustav's, der in der ganzen letzten Zeit stets leidend gewesen, zu erkundigen kam.

„Guten Morgen, mein eingebildeter Patient“, meinte der Doktor zu dem Kaufmann. „Wie geht's uns?“

Er befaßte ihm den Puls, schüttelte den Kopf und lächelte: „Ich sagte es Ihnen, es wird weiter nichts sein.“

Innerlich schien der Arzt indes anderer Meinung zu sein, denn die Augen über die jugendlichen Gesichter der beiden Anwesenden hinwegzweifeln lassend, schien sein Blick zu den jungen Leuten, deren Herzensgeheimniß er zu errathen schien, zu sagen:

„Arme Kinder.“

Immitteln dieser Stürme hätte Gertrude glücklich gelebt, hätte sie sich nicht von der überhand nehmenden Melancholie Ribbed's und der sichtlichen Abnahme seiner Lebenskräfte schließlich doch ernstlich beunruhigt gefühlt. Soviel wie möglich suchte ihr Gustav jeden Schatten einer Sorge zu erparren. Er wollte, daß sie ausging, viel ausging und sich zerstreute. Konnte er sie seiner Angerissenheit wegen auch nicht begleiten, so forderte er die junge Frau doch ohne Unterlaß auf, mit Erna und Miß Lucy Theater, die Oper, Concerte und mit Fritz die Ausstellungen, die man in Wien abhielt, zu besuchen. Je mehr er Gertrude an den Vergnügungen des Lebens theilnehmen sah, desto befriedigter fühlte sich Ribbed. Bereitwillig stellte sich Fritz seiner schönen Lebens-

lustigen Anverwandten auch zu jedem Begleiter-Dienste zur Verfügung, wenigleich diese keine Gelegenheit vorübergeben ließ, den Maler mit seinem intimen Verhältnis zu Jakob, einem Bekannten, von dem man bereits zu sprechen anfang, aufzusuchen.

„Ach, wer kann davon sprechen?“ fragte der Maler dann wohl.

„Nun alle Welt. Man sagt sich, Sie wären Jakob's Kompagnon.“

„Weil ich ihm einige Kapitalien anvertraut habe?“

„Nein, deswegen nicht — Sie verstehen — von wegen der Alice Herder.“

Gegen diesen Verdacht suchte sich Fritz zu verwahren, und das um so entschiedener, als er in der That für das junge schöne, Erna gleich einer älteren Schwester ähnelnde Weib — eine Statue, von der Confinchen die Statuette war — ein bizarres Gefühl der Vereinerung besaß. Was Fritz eigentlich Anziehendes an Alice fand, war überhaupt jumeist wohl die Rehnlichkeit, die sie mit Erna besaß. Natürlich hütere er sich, das Alice fühlen zu lassen, denn es schmeichelte ihm, sich sichtlich von dem jungen Weibe ausgezeichnet zu sehen, das an seiner Gesellschaft Vergnügen fand und ihn mit seinem kaufmännischen Wig nicht häufig genug um sich sehen konnte. So oft Jakob, der diese Bevorzugung gewährend, fast eifersüchtig auf den Maler zu werden begann, allein bei seiner Geliebten erschien, war die erste Frage derselben stets nach Herrn Ribbed, und die ganze Zeit lang, die er sich bei ihr aufhielt, schmollte Alice, so daß Jakob den nächsten Tag sicher wieder mit „dem vormaligen Farbenflecker“, den er sich selbst auf den Hals geladen, erschien.

„Sind Sie noch immer intim mit Ihrem Vetter Gräbentz?“ fragte ihn die junge Dame eines Tages, als man gerade wieder in dem fashionablen Restaurant soupirte, in dem vor Wochen der unliebsame Austritt zwischen Jakob und Gräbentz stattgefunden hatte.

„Noch immer,“ antwortete Fritz.

(Fortsetzung folgt.)



Dortmund, 2. Juli. Nach zweitägiger Schwurgerichtsitzung gegen die Haupturheber des Bergarbeiterkrawalls auf der Zeche Schleswig wurden heute Bernhard Trautmann zu 5, Pfahl und Schmid zu 4 1/2, Otto Trautmann und Wories zu 4 Jahren Zuchthaus, Doringhoff zu 3, Generozky und Schmatmeier zu 1 1/2, Rietenbrink zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Dortmund, 30. Juni. Zum ersten Male seit dem Bergarbeiter-Ausstand hatte die hiesige Polizei-Behörde eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung gestattet. Es war allerdings eine Delegirten-Versammlung, einberufen, um Stellung zu nehmen gegenüber den bei der staatlichen Unterdrückung hervortretenden Unbilligkeiten. Vertreter war nach der „Alln. Volkstz.“ unter dem Vorsitze des bekannten (Berliner) Delegirten Schröder von hier 36 Belegthäften aus dem Dortmunder Bezirk. Von den verschiedensten Seiten wurden bittere Klagen geführt, daß zunächst die Vergleute im Allgemeinen fast gar nichts erreicht hätten. Fast nirgendwo sind nach den Darlegungen die Verprechungen in dem bekannten Offener Protokoll des bergbaulichen Vereins gehalten worden. Kohnerhöhungen sollen fast gar nicht zu verzeichnen sein, die Maßregelungen machen sich in den verschiedensten Formen fund, die Delegirten der einzelnen Belegthäften sind denselben verfallen, theilweise durch direkte Entlassung, theilweise dadurch, daß man ihnen schlechtere Arbeit und damit weniger Verdienst gab, theilweise, daß man sie von vereinzelten Lohnaufbesserungen ausschloß. Auch die Arbeitszeit bezw. die Seilsahrt siehe überall wie früher und Ueberhichten würden genau wie früher verlangt. Besonders geißelt wurden die „Rein-Weiß. Ztg.“ wegen ihrer außerordentlichen Einseitigkeit und Feindseligkeit gegen die Vergleute, ferner die Dortmund-Handelskammer wegen ihrer bekannten Eingabe. Schließlich wurde folgende Resolution angenommen: „Die heute am 30. Juni 1889 von 33 Jeden des Oberbergamtsbezirks Dortmund besuchte Delegirten-Versammlung beschließt folgendes: 1) Dem vererthatheten Bergarbeiter resp. Hauer sind nicht unter 3,50 Mark pro Schicht, dem unvererthatheten Hauer resp. Schlepper nicht unter 2,50 Mk. Lohn nach allen Abzügen zu zahlen. 2) Von denjenigen Gruben, bei welchen eine Unterdrückung noch nicht stattgefunden hat, soll die Einführung von gemerblichen Schiedsgerichten angestrebt und von einer solchen, wo diese schon stattgefunden, soll dieses als eine Hauptforderung nachträglich verlangt werden. 3) Diese Forderungen werden den Zehendeputirten als Pflicht auferlegt und zur Durchführung empfohlen.“ Diese Resolution wurde in zwei Theilen durch namentliche Abstimmung von jeder Zeche einstimmig angenommen.

Dortmund, 2. Juli. Die „Dortmunder Zeitung“ meldet die Entlassung des früheren Abgeordneten der Bergarbeiter, Louis Schröder, von der Zeche Kaiserstuhl.

Sten. In der Sitzung des Schwurgerichts vom 28. Juni bildeten die am Abend des 4. Mai d. J. in Gelsenkirchen zur Einleitung des Bergarbeiterausstandes vorgekommenen Unruhen den Gegenstand der Verhandlungen. Angeklagt waren die Vergleute Ad. Kasperich, 26 Jahre alt, Joh. Wippich, 23 Jahre alt, M. Heberlein, 20 Jahre alt, D. Scholz, 25 Jahre alt, A. Nowojin, 20 Jahre alt, M. Konitzka, 24 Jahre alt, und Aug. Katsch, 20 Jahre alt, sämmtlich aus Gelsenkirchen. Nach etwa einstündiger Verathung bejahten die Geschworenen die Schuldfragen nur mit Bezug auf Wippich und Katsch und billigten den letzteren mildernde Umstände zu. Der Gerichtshof verurtheilte den Wippich wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu sechs Monaten Gefängnis und den Angeklagten Katsch wegen Landfriedensbruchs und schwerem Aufruhr zu neun Monaten Gefängnis und befristete mit dem Urtheil den Antrag der Hl. Staatsanwaltschaft.

Gelsenkirchen, 30. Juni. In der gestrigen Bergarbeiter-Versammlung, welche ungefähr von 1000 Personen im großen Saale des Herrn Fried. Schürmann besucht war, kam folgendes zur Verhandlung: Bergmann Meier-Vodum legte zunächst den Vergleuten die Gründe dar, die es nothwendig machen, einen Verband zur Wahrung der Interessen der Vergleute in's Leben zu rufen. Er betonte, man könne es den Vergleuten nicht verargen, wenn sie sich zu einem Bunde zusammenschließen, um gegen das inhumane Vorgehen einzelner Jeden Stellung zu nehmen. Auch müsse verhärtet werden, daß so große Massenstreiks, die sämtliche Industriezweige schädigen, in Zukunft ausbleiben. Redner ermahnte dringend, daß sämtliche Vergleute sich der zu gründenden Organisation anschließen. Dann verlas Redner die Statuten des zu gründenden Verbandes, welche in 19 Paragraphen bestanden. Nachdem noch verschiedene Redner die Wohlthaten einer solchen Organisation hervorhoben, wurden die Statuten einstimmig angenommen, und der Verammlung bekannt gemacht, daß, sobald die Statuten die Genehmigung der Regierung erhalten haben, die Vertheilung derselben erfolgen soll. Als Zentralist ist Vodum ernannt, jeder einzelne Ort hat eine Zahlstelle und der gesammte Verband wird der Zentralstelle geleitet.

Wiesfeld. In einer am 29. Juni in der Konzert-Halle abgehaltenen Volksversammlung wurde der Schneider A. Wiener von hier als Delegirter für Wiesfeld zum internationalen Kongreß in Paris gewählt.

Belgien.

Brüssel. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob Belgien der Welt ein abschreckendes Beispiel dafür liefern soll, wohin die Spiegelmirchschiff führt. Tag für Tag neue Enthüllungen widerlichster Art! Die öffentlichen Blätter werden nicht müde, die Verichte, Briefe, sogar spaltenlange Erklärungen dieser Wiedermänner zu veröffentlichen und dadurch einen stillosen Abgrund aufzuweisen. Man erblickt aus ihnen, daß die ganze Bande, welche in Geheimen, Spioniten und Erfinden das Denkbarste leistete,

sich gegenseitig beschwindelte und die Behörden, welche sie bezahlten, belog. Und nun gar die erbaulichen befürchtlichen Enthüllungen der letzten Tage! So erzählt man durch den Administrator der öffentlichen Sicherheit selbst vor dem Gerichtshofe, daß der Lospiegel Bourbaig sich selbst bei ihm als treuer Helfer, dem jetzigen Ministerium treu ergebener Wahlagent eingeführt hat. Dwohnt man schon seit 1887 überzeugt war, daß er selbst alle Dynamitantschläge (!) anstiftete, blieb er nicht nur im Dienste der Behörden, sondern wurde sogar als „Spezialist“ befehlet. Der Spiegel Coulaet, welcher zum Mitgliede des Generalraths der sozialistisch-republikanischen Arbeiterpartei gewählt worden war, erhielt die schriftliche Aufforderung der obersten Sicherheitsbehörde, das Amt zu annehmen, wie denn ein anderer Spiegel namens Laloi unter befürchtlicher Zustimmung nicht nur den Vorsitz des republikanisch-sozialistischen Kongresses führte, sondern auch die Republik hochleben ließ — kurz eine Verleugnung aller staatsverhätlichen Anschauungen. Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, ist sogar festgestellt, daß dieselben Spiegel, die heute eine Rolle spielen, schon 1886 bei den Arbeiterunruhen, welche ganz Europa in Aufregung versetzten, die Hauptmacher waren. Eine in Mons stattgefundene Konfrontation eines Gemeinderaths mit dem Spiegel Bourbaig führte zu dem überraschenden Ergebnisse, daß der letztere als ein Vauensführer von 1886, welcher die Befehle bei der Ausübung der Mauthoufischen Glaswerke erteilte, sich entpuppte. Man kann es daher den belgischen Gerichtshöfen nicht verdenken, wenn sie die verführten Arbeiter freisprechen, dagegen die Anstifter verurtheilen. So hat das Hennegau'sche Schwurgericht den Abenteuer Rouette, der die Arbeiter zu Verbrechen und zu Vergehungen aufgehetzt, ja nicht einmal vor Mordanschlägen zurückgewichen ist, zu 5 Jahren Gefängnis verurtheilt.

Dänemark.

Kopenhagen, 28. Juni. Die dänische Sozialdemokratie entwidelt gegenwärtig eine lebhafteste agitatorische Thätigkeit; sie scheint es ganz besonders auf die Eroberung der ländlichen Bevölkerung abgesehen zu haben, denn es sind Tugende sozialdemokratischer Apostel auf die Dörfer Seelands, Jütlands und Sümlands entsandt worden. Die sozialistischen Weltverbesserungstheorien sollen in den Provinzen einen empfänglichen Boden gefunden haben. Woher hatte der häuerliche Liberalismus die Herrschaft auf dem platten Lande, die derselbe vielfach zur Förderung der häuerlichen Standesinteressen ausgenutzt hat, die keinen ländlichen Grundbesitzer und die ländlichen Arbeiter sind daher schon seit längerer Zeit mit der häuerlichen Vertretung im Folkething und in der Gemeindeverwaltung unzufrieden. Diese Unzufriedenheit wird natürlich, wie wir der „Allg. Ztg.“ entnehmen, von den sozialistischen Agitatoren nach Kräften ausgebeutet, so daß es wohl möglich ist, daß die Sozialdemokratie bei den bevorstehenden Folkethingwahlen einige ländliche Mandate erobert. In Kopenhagen hat die Sozialdemokratie bei der letzten außerordentlichen Neuwahl des Folkething's, die im Januar 1887 stattfand, einen Wahlkreis an die Regierungspartei verloren, einen Kreis vertritt sie noch; es wird selbstverständlich von ihrer Seite alles aufgegeben, den verlorenen Wahlkreis wieder zu erobern und den ihr gebliebenen zu behaupten, und zu diesem Zwecke wäre ihr die Unterstützung der liberalen Partei sehr willkommen. Letztere wird durch die sozialistische Agitation in ihrem Besitz in den Provinzen bedroht, und ist daher nicht sonderlich geneigt, die früher von ihr emporgedohene Sozialdemokratie weiter zu unterstützen; auch verlangt sie erhebliche Gegenleistungen. Es ist deshalb fraglich, ob die Sozialdemokratie und die liberale Partei bei den kommenden Folkethingwahlen, die wahrscheinlich noch vor der Eröffnung der ordentlichen Reichstagsession, anfangs Oktober, stattfinden, Hand in Hand gehen werden, wie dies wiederholt behauptet ist. Um so nachdrücklicher wird die Sozialdemokratie natürlich für ihre Sache eintreten. Um nicht ihre zu Wahlzwecken erforderlichen Mittel zu schmälern, hat unsere Sozialdemokratie beschlossen, keine Vertreter nach Paris zu den dortigen sozialdemokratischen Kongressen zu entsenden. Den Pariser Kongressen selbst, so wie den Führern der deutschen Sozialdemokratie, welche die diesseitigen speziell zur Theilnahme aufgefordert hatten, ist von dem Beschlusse Mitteilung gemacht worden. In dieser Mitteilung wird allerdings gesagt, daß die Uneinigkeit der in Paris versammelten sozialistischen Vertreter die dänische Sozialdemokratie veranlasse, sich von den Pariser Kongressen fernzuhalten, in Wirklichkeit ist aber die Entsendung von Delegirten aus dem von uns angegebenen Grunde unterblieben; unsere Sozialdemokraten wollen eben alle Kräfte bei den bevorstehenden Wahlen anspannen, und wir befürchten, daß sie größere Erfolge erzielen werden, als die bürgerlichen Parteien sich träumen lassen. In unserer regierungsfreundlichen Presse wird mit großer Zuversicht behauptet, daß die Sozialdemokratie nichts bei den Wahlen ausrichten werde, und erwartet, daß sie auch das in ihren Händen befindliche hauptsächlichste Mandat verlieren werde; ein derartiger Optimismus ist ganz dazu angethan, Wahlerfolge für die Sozialdemokratie herbeizuführen. (W. Ztg.)

Norwegen.

Christiana, 2. Juli. Das Ministerium Overdrup hat heute demissionirt. Das Storting nahm einstimmig den Vorschlag des Advokaten Stange an, seinen Antrag deswegen nicht zu betragen.

England.

— In Rewcastle fand man den deutschen Konful Eichholz todt in seinem Bett mit dem abgeschossenen Revolver in der Hand. Die Angel hatte seine rechten Schläfe durchbohrt. Herr Eichholz war 70 Jahre alt und in den letzten Tagen sehr niedergedrückt und betrübt.

Frankreich.

Paris, 3. Juli. Heute erfolgte in den Gruben von Saint Etienne eine Explosion schlagender Wetter. Hier wurden zahlreiche Leichen und wenig Lebende heraufgeholt.

Man befürchtet, daß von den 300 Eingefahrenen 200 ungelommen sind.

Amerika.

— Der Nord Dr. Cronin's in Chicago. Man vermuthet, daß der innere Kreis im Lager Nr. 20 des Clan-na-Gael den Nord angeordnet hatte. Die Polizei hat 9 Männer bereits ermittelt, welche dieses Verbrechen begangen haben sollen; auch steht es fest, daß ein selbst konstituirtes Komitee von 7 Männern Dr. Cronin wegen Betraths richtete. Die Polizei kennt auch ihre Namen. Dr. Cronin wird beschuldigt, zu Gunsten der britischen Regierung eine öffentliche Anklage und Untersuchung gegen Sullivan und Andere angeregt zu haben, um die Ausgaben des Clan-na-Gael einer Spezial-Kommission vorlegen zu können, wodurch die ganze innere Organisation der irischen Verächmörer an's Tageslicht gekommen wäre. Der gefangene Burke in Winnipeg scheint zum Oprelamm bestimmt zu sein, um die Aufmerksamkeit von den eigentlichen Anstiftern abulenken. Ein Mann, Namens John Wiggs, einer der Parteileiter, ist auch auf Grund dringenden Verdachtes, beim Morde geholfen zu haben, verhaftet worden. Die Grand Jury verhörete verschiedene Mitglieder: Patrick O'Brien, einen Bierwirth in Chicago, senior Ward des Lagers Nr. 20, welcher aber fest erklärte, von einer Verurtheilung Dr. Cronin's nichts zu wissen. Auch Dr. Shanahan, ebenfalls ein Ward und früher Deputirter Coroner, gab eine ähnliche Zeugenaussage ab. Dennis O'Connor, Mitglied des Lagers Nr. 20, hatte niemals von einer geheimen Verammlung gehört, welche Dr. Cronin verurtheilte. Er ist ein altlicher Kaufmann und scheint nicht in die Geheimnisse der Gesellschaft eingeweiht zu sein. John Horin, ebenfalls Gastwirth, weiß von nichts. Die Grand Jury hat also aus allen diesen Zeugen-Aussagen kein Beweis-Material entnehmen können. Auch viele andere Irländer wurden ohne Erfolg einem Kreuzverhör ausgelegt. Man forcht dem Absterben der 40 Un. St. an Burke nach; da aber Behörden, Polizisten, Richter meist auf Seiten der großen irischen Verächmörung gegen England sind, so wird wohl dieser Prozeß erfolglos im Sande auslaufen.

— Die Polizei von Winnipeg hat bei dem dort im Gefängnis sitzenden Burke einen Schlüssel zu einem Handloffer gefunden, welcher ganz so wie der Schlüssel ist, welche die Handloffer in dem Laden haben, wo Simonds einen kaufte. Die Polizei glaubt nun, daß Cronin's Kleider, welche niemals aufgefunden worden sind, in diesen Handloffer gethan wurden, um sie nach England zu schicken und mit ihnen eine erstellte Leiche zu bekleiden, die dann in die Themse geworfen worden wäre. Die Verächmörer hätten auf diese Weise sagen können, daß Cronin nach England gereist sei, um als Zeuge vor der Farnell-Untersuchungskommission aufzutreten und daß er dort als Spion ermordet worden wäre. Mittlerweile machen die Nachforschungen gute Fortschritte. Frau Carlson hat in der Photographie Cooney's einen der Brüder Williams erkannt, welche ihr Häuschen mieteten. Auch die Mitglieder des Lagers stellen sich beim Verhör anfangs entsetzlich dumm, rücken aber allmählich mit der Sprache heraus, wenn ihnen gesagt wird, Jemand habe die ganze Sache verrathen.

Korrespondenzen.

Bremen. Bremer Gewerkschaften. Am Sonntag, den 14. Juli, veranstalteten die Vereine eine Ausfahrt nach dem hinter Theimelbeck bei Schwesede so reichlich gesonnenen Bremser Gehlig. Die Arbeiter ist auf Mittags 12 1/2 Uhr versammelt. Da auf eine starke Theilnahme gerechnet wird, ist der Kreis für die Theilnehmer für Erwachsene auf 60 Pl., Kinder von 6—14 Jahren 30 Pl., unter 6 Jahren frei gelegt. Auch für eine gute Unterhaltung im Gehlig durch Concert, Gesangsbeiträge, Kinderergötzen u. dgl. ist Sorge getragen, für die Tagelöhner soll von 4 Uhr an ein Ball stattfinden. Ueberhaupt geht das Betreiben des Komitee's dahin, den Theilnehmern einige frohe Stunden zu bereiten. Hoffen wir, daß alle Arbeiter Bremens und Umgegend sich an dieser Ausfahrt beteiligen werden.

Wramsch. 1. Juli. Verammlung der Arbeiter. Eine hier gesandte Resolution veranlassung, welche am Sonntag, den 29. Juni, im Saale des Herrn Hofstein stattfinden sollte, und in welcher Herr Wolfenbuter aus Rellinghufen über die Thätigkeit des Reichstages referiren wollte, wurde auf Grund des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 verboten. Hiergegen ist Beschwerde eingereicht worden. — Gestern, am 30. Juni, fand auch das diesjährige Stiftungsfest der vereinigten Gesangsvereine von hier auf dem „Wiederhall“ statt, wobei sich besonders der Arbeiter-Gesangsverein „Germania“ auszeichnete, während verschiedene Mitglieder eines anderen Gesangsvereins, die sich zu den „Schützeten“ rechnen, sich nicht einmal während des Gesanges ruhig verhalten konnten.

Gewerkschaftliches.

— Von Seiten der streikenden Berliner Maurer wird folgender Aufruf veröffentlicht: Arbeiter Berlins! Mit Stolz und Zuversicht können wir auf die diesjährige Bewegung zurückblicken. Die Haltung, welche unsere Kollegen während des Streiks beobachtet hatten, war bewundernswürdig, sie verdient die vollste Anerkennung. Auch sollen wir Alle mit froher Zuversicht, die Ihr so oft in eider Hochherzigkeit Euren kämpfenden Brüdern beigeprungen seid — nur noch eine kurze Spanne Zeit, und der Sieg ist unser. Was und die Bourgeoisie-Preise verdrängen, mag sie in giftiger Weise unsere Bestrebungen verächtlichen — uns soll das gleichgültig sein; wir marschiren stramm vorwärts; wir leben nicht nach rechts und links: wir wissen, daß die selbstwählenden Arbeiter hinter uns stehen — noch ein einziger kräftiger Anreiz, und das wankende Unternehmertum ist beseitigt. Fremde und Arbeitsgenossen! Trotz der schweren Roth und trotz aller Entbehrungen hat man uns nicht zu bezagen vermocht, seit Ihr seit noch einmal, daß wir alle Brüder sind, und unter Kampf Euer Kampf, daß schließlich unser Sieg Euer Sieg sein wird. Jetzt dreist es wirklich: „Doppelt giebt, wer schnell giebt!“ Selbstgenossen richte man an Wilhelm Kersten, Berlin, Deudenerstraße 116 bei Wenzl. Alle Arbeiterblätter erlöden wir um Abdruck. J. A.: Julius Bernau, Sternstraße 2, 3. Zr.

Heterfen (Hoffen), 30. Juni. An die Arbeiter Deutschlands! Am Mittwoch, 26. d. M., legten sämtliche Darst.

Arbeiter der Alsen'schen Portland-Cement-Fabrik, Filiale Herford, da die von ihnen geforderte, 15-20 pCt. Lohnserhöhung, nicht bewilligt wurde, die Arbeit nieder. Wir bitten alle vorerwähnten Arbeiter, den Zugang von hier fern zu halten und uns, wenn möglich, auch mit Geldmitteln zu unterstützen, wie wir zu jeder Zeit bereit sein werden, das Gleiche zu thun. Alle arbeitsunfähigen Arbeiter werden um Abdruck gebeten. Briefe und Sendungen sind an Unterzeichneten zu richten.

Barmbeck, 1. Juli. Die Schuhmachergesellen in Barmbeck haben eine Lohnforderung an ihre Arbeitgeber gestellt. Wie wir bestimmt erfahren, wird ein Streik gar nicht ausbrechen, da die Meister geneigt sind, die Forderungen zu bewilligen.

Gutenburg, 29. Juni. Die Schuhmachergesellen fordern von ihren Meistern vom 1. Juli an eine Lohnserhöhung um 25 pCt., wobei ein Auschluss für die Arbeiter der Fabrik droht. Der Gesellenausschuss bittet öffentlich, den Zugang fremder Arbeiter fern zu halten. Der höchste Durchschnittslohn eines Schuhmachers war für die Woche beträgt hier bis jetzt M. 9, der geringste M. 6-7 bei 12 bis 14stündiger Arbeit.

Gemannh, 1. Juli. In einzelnen Strumpfwebereien des Chemnitzer Industriebezirks fanden Arbeitsveränderungen statt.

Gifensach, 29. Juni. Die Arbeiter der hiesigen großen Bleiweißfabriken streikten. Soeben hat eine große Anzahl die Arbeit eingestellt, weil der bisher gezahlte Tageslohn von M. 2 nicht ausreicht, sich erheblich durchzuschlagen.

Haberstadt, 28. Juni. Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter Deutschlands. Die Generalversammlung der Frauen-Sterbefälle beschloss, die Sterbefälle in eine solche für Mitglieder und Frauen der Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter umzuwandeln. Die Altersgrenze wurde auf 40 Jahre ausgedehnt. Nach Inkrafttreten des veränderten Statuts werden Mitglieder bis zum 15. Lebensjahre während der Dauer des Bistatsjahres aufgenommen. Wenn Jemand in diese Klasse, der nach vollendetem 40. Jahre nicht mehr zulässig ist, wird M. 1 Beitrittsgehalt erhoben und ist eine Kurzeit von 26 Wochen vorgeschrieben.

Bräun, 1. Juli. Nachdem die gestrigen Verhandlungen der Wohnbauarbeiter mit den Fabrikanten ergebnislos geblieben, begann heute der allgem. Streik in der Fabrik; die Zahl der Auszubildenden ist ungeheuer groß. Eine heute abgehaltene Arbeiterversammlung wählte ein Komitee, welches Gemeinde, Statthalter und Ministerium um Bemittlung anrufen soll, und mahnte zur Ruhe, die bisher auch nicht gefordert wurde; gleichwohl trafen die umfassendsten Beschlüsse, Militärpatrouillen in den Straßen. Die Metallarbeiter haben zwar am Donnerstag gleichfalls ihre Forderungen aufgestellt, sie planen jedoch vorläufig keinen Streik.

Genau. Seit vorgestern sehten 600 Kohlenarbeiter im hiesigen Hafen ihre Arbeit ein. Hauptgrund der Ausfallens ist eigenbüchlicher Wille nicht die Lieferpflicht, sondern der Mangel an Arbeit. Die Feuerarbeiter nämlich im Hafen und da die Bahn eine ungenügende Anzahl Wagen stellt, so können sie ihre Arbeitskräfte nicht vollständig verwenden. Daher der Ausfall, der in diesem Falle ein praktischer Protest gegen Wagenmangel ist.

Aus Stadt und Land.

Bant, 4. Juli. Wie bekannt, wurde in der letzten Sitzung des Bürgervereins Bant von einzelnen Mitgliedern

lebhafte Klage darüber geführt, daß in der jetzigen warmen Jahreszeit selbst an den heißesten Tagen noch Schule gehalten werde, obwohl dies für die Kinder höchst gesundheitsschädlich sei. Es wurde ja der Schulausschuss daraufhin beauftragt, bei der Ober Schulbehörde anzufragen, ob betreffs dieser Kalamität nicht Abhilfe geschaffen werden könne. Ob der Schulausschuss diesehalb schon Schritte gethan hat, ist uns nicht bekannt, wohl aber ist in einer Oldenburger Zeitung nachfolgender Bericht zu lesen, welcher aus dem Jahre 1887 stammt. Er lautet: „Auf ihre Eingabe vom 4. Juni betreffend Auslegen des Unterrichts bei hoher Temperatur wird erwidert, daß eine Befragung der Lehrer, die Schule auszuweichen, weil ihnen die Hitze übermäßig erscheint, nicht anerkannt werden kann. Sollten längere Perioden ungewöhnlich hoher Temperatur in einem Sommer eintreten, so wird die Sache in ordnungsmäßiger Weise geregelt werden können, ein einzelner brüderlicher Tag wird wie bisher ertragen werden müssen, sich aber Fälle als möglich auszuwenden, in denen aus solchen Ursachen ein möglicher Nothfall plötzlich entsände, ist kein Bedürfnis vorhanden und wäre berathig eventuell abzuwarten. Oldenburg, 1887 Juli 13. Evangelisches Oberschulcollegium (gez.) v. Veaulieu.“

Bant, 3. Juli. Der Bürgerverein „Einigkeit“ giebt jetzt durch sein Vororgan seine Beschlüsse zur Erheiterung aller derjenigen zum besten, welche nur halbwegs mit den geschäftlichen Einrichtungen der verschiedenen Korporationen in dem Gemeinwesen vertraut sind. Eifrig richtet man eine Petition an das Großh. Amt Jever, wozu Aufstellung einer vierten Latrine an der Nordstraße; selbstverständlich ist das Sache des Gemeinderaths und nicht des Großh. Amtes. Aber das Allerbeste kommt noch. Für jeden Vermittlungen ist die Kirchplatzfrage entschieden, für die Einigkeitbrüder aber noch lange nicht, denn geben die Beschlüsse des Kirchensaths nichts an, und warum? Weil, wenn die Kirche auf den bestimmten Platz kommt, die Gemeinde mit 447 Mark mehr belastet wird. Wenn bei diesem Beschluß nicht das Vagen ankommt, der ist wahrhaftig zu bedauern, der muß, als die Kirchplatzfrage zur Debatte stand, geschlafen haben, sonst müßte er doch wissen, mit wem großer Majorität die Gemeindeglieder sich für den Platz auf dem Müller'schen Grundstück entschieden haben.

Bant, 3. Juli. Die Erz-Högl. Eisenbahn-Direktion Oldenburg macht bekannt, daß am Sonnabend, den 6. Juli d. J., ein Perfectionsfestzug von Norden über Leer, Bremen, Uelzen nach Berlin abgehen wird. Rückfahrkarten werden zu ermäßigten Preisen ausgegeben und haben diese dieselbe Gültigkeitsdauer wie gewöhnliche

Rückfahrkarten; sie berechtigen zur Rückfahrt in jedem fahplanmäßigen Zuge. Die Fahrpreise betragen ab Wilhelmshaven 3. Klasse 22,10 Mt. Die Abfahrt von Wilhelmshaven erfolgt um 6 Uhr 10 Min. Vormittags.

Standesamtliche Nachrichten

der Gemeinde Bant vom 16. bis 30. Juni 1889.
Geboren ein Sohn: Dem Arbeiter G. J. Klein, dem Arbeiter J. W. Jasse, dem Arbeiter J. F. Dackardt, dem Maurer W. J. Thoen, dem Schlosser W. A. Röhmer, dem Bäcker J. A. Dieß, dem Maler J. F. Thiele, dem Schlosser J. J. Klings, dem Züchter G. A. Benemann.
Eine Tochter: Dem Schmied A. Rettig, dem Herr-Berth-Schreier G. H. Garbitz, dem Musiker F. A. Stelle, dem Zimmermann W. E. Fretsch, dem Werkarbeiter F. J. Winter, dem Magasinbesitzer C. F. Abel. Außerdem wurden zwei außereheliche Geburten (Anabe und Mädchen) angemeldet.

Aufgebeten: Der Dreher A. H. H. Köndspieß und Ww. A. H. D. Dammann, geb. Nuborn, beide zu Bant. Der Bootsmannmaat J. E. Obih zu Wilhelmshaven und H. F. M. Schöppel zu Bant. Der Schlosser G. F. A. M. v. Stefanowitz und K. J. M. G. Hillers, beide zu Bant.
Eheschließungen: Keine.
Geburten: Tochter des Werkarbeiters B. Köhler, 3 Mt. alt, Sohn des Arbeiters C. F. M. Grap, 10 T. alt, Tochter des Schmieds G. F. W. Jäger, 6 Mt. alt, Tochter des Werkarbeiters J. J. Th. Teupe, 9 Mt. alt, der Maschinenbauleitung G. J. D. Spindler, 17 J. alt, Tochter des Schmieds A. Rettig, 13 T. alt, Sohn des verst. Hillers G. F. v. d. Hüls, 5 J. alt.

Marktbericht

vom Mittwoch, den 3. Juli.
Schweinefleisch per Pfd. — Pfg., Rindfleisch per Pfd. — Pfg., Hammelfleisch pr. Pfd. — Pfg., Kalbfleisch per Pfd. — Pfg., Kartoffeln 25 Pfd. 1,75 Mt., Eier per Stiege 1,10 Mt., Butter per Pfd. 0,90 Mt., Weißbrot per Kopf 25 Pfg., Rothbrot per Kopf — Pfg., Bohnen per Pfd. 25 Pfg., Aepfel 3 Stk. — Pfg., Zwiebeln 3 Bund 30 Pfg., Wurzeln 3 Bund 25 Pfg., Stedrüben per Stk. — Pfg., Mörrüben 3 Pfd. 15 Pfg., Rettigrüben 3 Stk. 15 Pfg., Reibe Beeten 3 Bund 10 Pfg., Erbsen 2 Pfund — Pfg., Birnen 5 Liter — Pfg., Pfäumen per Pfd. — Pfg., Gänse per Pfd. — Pfg., Enten per Stk. 1,50 Mt., Hühner per Stk. — Mt., Lauben Paar 80 Pfg., Räden per Stk. — Mt., Krametsvögel per Stk. — Pfg., Rebhühner per Stk. — Mt., Hahn per Stk. — Mt.

Wochwasser.

Bant: Wilhelmshaven.
Freitag, den 5. Juli. Vorm. 5,05 Nachm. 5,09
Sonnabend, den 6. Juli. „ 5,46 „ 5,54

Bant.

Sonnabend, den 6. Juli cr., Nachm. 1 Uhr abnd.
sollen im Saale des Herrn Gastwirth Zwingmann zu Bant folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden:

- 1 Sopha, 2 Sophatische, 2 gr. Spiegel, 2 Betten, 1 einischlfr. Bettstelle, 1 Kinderbettstelle, 1 Waschtisch, 2 Stühle, 1 Küchentisch, 1 Tellerborte, 1 Gartenbank, 18 Blumentöpfe mit Blumen, 1 zint. Waschtisch, 1 Kaffeebrenner, 1 Waschballe, 1 Wasserbaht, 2 Stüdpfe, 1 Singer-Nähmaschine, 1 Blumentisch, 2 Tischlampen, 1 Warzlampe, 1 Hänge Lampe, 1 Petroleum-Kochmaschine, 1 eis. Topf, 1 Pfanne, 1 Waße, 1 Eimer, 2 silberne Taschenuhren, 1 Partbie Arbeitsbrücke und Westen, 1 Paletot, 2 Regenmäntel, 1 Partbie Filzpantoffeln, 10 Pfund Idee, 1 Partbie Cigarren, 40 Cartons Toilette-Seifen, 2 Photographie-Albuns, 1 Fleischbadmaschine, Holzellen, Bürsten, Tassen, Zeller, Kannen, 1 Kufestiel zu einem Bierapparat sowie 1 Kummegeschirr und was sich sonst vorfindet.

Käufer ladet freundlich ein
G. Winter,
Rechnungsfsteller.

Zu vermieten:

- Eine Unterwohnung** in Neubremen (früher Fülls'sche Häuser) wegzugshalber zum 1. August.
- Eine Unter- und Oberwohnung** in Belfert, Anterstraße, zum 1. Aug. oder später.
- Eine gute kleine Unterwohnung,** Banterweg 10, wegzugshalber, sofort an eine ruhige Familie.

J. Zapfe.

Einen Laden

mit oder ohne Wohnung in Neudeppens habe zum 1. Septbr. zu vermieten.
G. Läder, Lederhandlung, Mittelstraße 24.

Umstände halber

zum 1. August eine freundl. Familienwohnung mit Zubehör zu vermieten.
Leuchhoff, Bant, Annenstr.

Neue Zustellung in

Bettfedern und Daunen

empfang
Diedr. Alberts, Belfort.

Erwarte in einigen Tagen eine Ladung
Prima Lochgelly-Kohlen.

Bestellungen erbeten.
H. Menken, Kopperhörn.

Wegen vorgerückter Saison empfehle

Sonnenschirme

sowie **Stroh-Hüte** zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
H. Hitzegrad, Bant,
vis-a-vis dem Markte.

Halte mein Lager in
Kolonial-Waaren
bestens empfohlen.

Pflaumen
pr. Pfund 15 Pf.

empfehle
G. Heilemann,
Neubremen.
Oldenburg.

Abonnements auf das „Nordd. Volksbl.“, sowie auf alle erscheinenden und erscheinenden Arbeiterschriften nehmen entgegen
J. Klein, Besterstr. 3, II. Etage.
Fr. Theil, Neuestraße 4.

Ein möbl. Zimmer
zu vermieten.
A. Hope, Grenzstr. 67.

Empfehle meine
Schenkwirtschaft
— und —

Kolonialwaaren-Handlung.
Ganz besonders empfehle ich meinen verehrten Freunden und Gönnern meine auf's Beste eingerichtete

Regelbahn.
Carl Hapke,
Tonndiech.

Osternburg.
Abonnements auf das „Nordd. Volksbl.“, sowie auf alle erscheinenden und erscheinenden Arbeiterschriften nehmen entgegen
A. Gebel, Langenweg 33a.
A. Grabein, Sandstraße.

Wegen vorgerückter Saison verkaufe sämtliche

Hüte

zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.
Frau Sophie Hook,
Neubremen.

Empfehle:

Wass- und Flaschen-Bier

aus der
Dampfbräueri von Th. Fettkötter
in Jever,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Hl. 3 Mt.,
Bairisches Gebräu 27 Hl. 3 Mt.,
Feines böhmische Gebräu 30 Hl. 3 Mt.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
1 Trepp.

Bürger-Verein Neubremen.

Sonnabend, den 6. Juli cr.,
Abends 8 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal.

- Tages-Ordnung:
1. Hebung der Beiträge.
 2. Rechnungsablage.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
 4. Schulbau.
 5. Verschiedenes. Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 8 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter **Anna** im zarten Alter von 8 Monaten. Dies zeigen wir allen Freunden und Bekannten hierdurch an.
Bant, 4. Juli 1889.

J. Sereel und Frau,
geb. Duden.
Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittags 4 1/2 Uhr statt.